

Diesen Hindenburg als Präsidentschaftskandidaten 1925 nicht gefährlicher zu finden als den korrekten Juristen Wilhelm Marx und so die Aufrechterhaltung der Kandidatur von ‚Transportarbeiter Thälmann‘ im zweiten Wahlgang durch die KPD zu entschuldigen, ist das einzige grobe Fehlurteil, das uns auffiel; sonst überragt R. turmhoch alle uns bekannten Darsteller des gleichen Zeitraums.

Zu dünn dagegen ist in jeder Hinsicht die Dokumentensammlung von Anger; das Klischee: Versailles-Provokation, Weimarunpopularität, Machtergreifung erhellt so wenig, was war, wie die vordergründigen Texte betr. Hitlers Haltung zu Juden- und Christentum, was dahinterstand.

William L. Shirer: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches. Köln 1961. Kiepenheuer & Witsch. 1194 Seiten.

Daß nach den verdienstvollen Kurzdarstellungen des Geschehenen zwischen 1933 und 1945 von Mau/Krausnick (FR X, 97) und H. Budheim (XIII, 104 f.) sowie ungezählten Monographien über Einzelerscheinungen aus dieser Zeit auch einmal eine Gesamtdarstellung ihrer Geschichte unternommen wurde, war sehr an der Zeit. Wie diese „historische Reportage“ eines von seinen Berliner Jahren vor dem zweiten Weltkrieg her jenem Geschehen äußerlich recht nahe gekommenen amerikanischen Journalisten ausgefallen ist, das hat lebhaft Auseinandersetzungen hervorgerufen. Selbst Golo Mann im „Vorwort zur deutschen Ausgabe“ findet (mit Recht!), daß Shirers einleitender Überblick über die deutsche Geschichte „nicht frei ist von konventionellen Vorurteilen“, tröstet uns aber: „Nicht eine Geschichte Deutschlands, eine Geschichte des Nationalsozialismus“ habe Sh. geben wollen. Nun, er hat auch diese letztere nicht zulänglich geben können, weil er jene erstere nicht, bzw. nur durch die Brille von Vorurteilen sieht, die zu groben Verzeichnungen auch dessen führten, was unter Hitler geschah. Wir greifen zum Beleg einen Bereich heraus, den weder Mann im Vorwort, noch Epstein in der Review of Politics (nachgedruckt in der Vierteljahrsschrift für Zeitgeschichte 10, S. 95 ff.) zum Gegenstand von (größtenteils berechtigten) kritischen Reflexionen macht: Die Kirchenpolitik. Auf den 5 von 1040 Textseiten (knapp ½ %), die diesem Thema gewidmet sind, lesen wir mit Erstaunen (Hervorhebungen von uns):

„Bis zum Frühjahr 1937 war die katholische Geistlichkeit in Deutschland, die — wie die meisten protestantischen Geistlichen — anfänglich versucht hatte, mit dem neuen Regime zusammenzuarbeiten, gründlich desillusioniert (S. 231). Wann war „die“ Geistlichkeit „illusioniert“?

„1933 waren von insgesamt 17 000 Pastoren etwa 3000 ‚Deutsche Christen‘; unter den *Kirchgängern* war wahrscheinlich der Prozentsatz höher“ (S. 232). Nun, unter den *Wählern*, die Hitlers persönlicher Appell Juli 1933 an die evangelischen Synodalwahlenurnen getrieben hatte, überstieg er überall außer in Westfalen die 50%; unter den wirklichen *Kirchgängern* aber muß er — ebendarum — schon zu jener Zeit deutlich unter den 17 ½ % der Pfarrerschaft (*in welchem Monat waren es wohl so viele?*) gelegen haben.

„Im Juli 1933 hatten Vertreter der protestantischen Kirchen eine Verfassung für eine neue ‚Reichskirche‘ aufgesetzt, die am 14. Juli vom *Reichstag* formell angenommen wurde“ (S. 232). Ist „*Reichssynode*“ gemeint? (Laut Gr. Herder stammt die Verfassung der DEK vom 11. Juli 1933.)

„Man ginge fehl mit der Annahme, die Verfolgung von Protestanten und Katholiken im NS-Staat hätte das deutsche Volk . . . aufgerüttelt. Es geschah *nichts dergleichen*.“ (Gab offenbar keine Bußprozessionen Tausender und Zehntausender im Rheinland?) „Ein Volk, das so leicht seine . . . Freiheit aufgegeben hatte, war bis auf wenige Ausnahmen nicht bereit, für die Erhaltung der Glaubensfreiheit . . . auch *nur Inhaftierung zu riskieren*“ (S. 235). Das KZ „nur Inhaftierung“?

Eine über tausendseitige Geschichte des Dritten Reiches, für die der Millionen erschütternde (gerade darum von Hitler bald nur noch ‚auf kleinem Feuer‘ fortgeführte, d. h. bis zur Zeit ‚nach dem äußeren Siege‘ aufgesparte) Kirchenkampf zu

einer unproportioniert herausgegriffenen Niemöller-Story zusammenschumpft, für die es aber keinen Arierparagraphen in der Evangelischen Kirche, keine Faulhaberschen Advents-predigten, keine Barmer Synode, keine Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Orden, keinen Galenschen Euthanasieprotest (und nur anekdotisch einen Kardinal Graf Preysing S. 1119) gibt, das ist keine Geschichte, das ist ein historischer Steinbruch für den anderweit geschichtlich bereits Orientierten, der sich über Einzelheiten unterrichten möchte, die dem Reporter mehr oder minder zufällig aufgefallen sind. So braucht kaum gesagt zu werden, daß auch Hitlers Judenfeindschaft nur ganz unzulänglich behandelt ist, weil Sh. Rausdnings ‚Gespräche mit Hitler‘ zwar kennt (s. S. 1056, Anm. 4; im Register weggelassen!), aber die Bedeutung der darin zitierten Wendung: „Das Gewissen, diese *jüdische* Erfindung“ nicht durchschaut hat. (Geschweige denn vordrang bis zu Daim, Der Mann, der Hitler die Ideen gab; FR XI, 107.) Aus den oberflächlichsten Motiven wird den Juden gegenüber „dieser brennende Haß, mit dem er so viele Deutsche ansteckte“ (S. 26), bei Hitler abgeleitet; daß er hier nicht die ‚Unter-‘, nein: die *Gegenrasse* am Spiel sah, die den Herrenmenschen durch Einflößung von Skrupeln schwäche, ahnt Sh. nicht einmal.

Gerade wer da meint, daß dieser Hitler und sein Drittes Reich *nicht* aus heiterhellem Himmel über ein harmlos gutmütiges Volk in einer zufälligen Konstellation von Unglückszeichen hereingebrochen sind, sondern sich in so mancher wichtigen Hinsicht aus den sakralimperialen Restaurationsphantasien einer ‚verspäteten Nation‘ ableiten lassen, deren „flectere si nequeo superos — Acheronta movebo“ den Teufel nur zu mobil fand, der kann nur tief bedauern, daß nun eine redlich lernbereite junge Generation die Geschichte des Dritten Reiches in einer Klitterung vorgesetzt bekommt, deren z. T. kraß verleumderischer Charakter die noch immer so nötige (und ja leider statt dessen schon wieder vielfach rückläufige) Geschichtsrevision eher zu erschweren als zu erleichtern geeignet ist.

Walter Benjamin: Deutsche Menschen. Eine Folge von Briefen. Frankfurt 1962. Suhrkamp Verlag. 128 Seiten.

Diesem in mehrfachem Sinne frühesten Dokument moralischen Widerstands (*résistance spirituelle avant la lettre*), erstmals 1931/32 in der Frankfurter Zeitung, dann 1936 im Vita Nova Verlag, Luzern, jetzt dankenswerterweise wieder veröffentlichten Briefen berühmter und minder berühmter Deutscher aus der Zeit zwischen 1783 und 1883 mit äußerst gewichtigen Einleitungen aus der Feder dessen, der gerade diese Briefe ausgewählt hatte — und von Anfang an schon pseudonym kommentieren mußte, wohnt die staunenswerte Evokationskraft inne, „die Letzten“ heraufzubeschwören, „einer Epoche, die so bald nicht wiederkehrt“, wie es Benjamin durch Goethe ausgedrückt sein läßt, weil sie abgelöst wurde durch „das Jahrhundert für die fähigen Köpfe, für leichtfassende praktische Menschen“, die sich überlegen wähnen, „wenn sie gleich selbst nicht zum Höchsten begabt sind“ (S. 8). Hinter der ‚heiligen Nüchternheit‘ der Sprache dieser Briefe steht eine nicht minder heilige Unabdingbarkeit des Anspruchs, den sie durch das Niveau ihrer Humanität an den Menschen stellen — und manchmal sogar ausdrücklich: für den Menschen, wie der rheinische Pietist Samuel Collebenbusch, der einem Kant, von dessen puritanisch ‚anspruchslosem‘ Rigorismus enttäuscht, zu schreiben vermag: „Es tut mir leid, daß I. Kant nichts Gutes von Gott hofft, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt, ich hoffe viel Gutes von Gott“ (S. 28). — Für Benjamin der Brief, „der ihm der liebste war“, wie Th. W. Adornos mannigfach erhellendes Nachwort bemerkt.

Wenn es (S. 121) den Eindruck erweckt, daß das ‚Motto‘: „Von Ehre ohne Ruhm / Von Größe ohne Glanz / Von Würde ohne Sold“ auf Benjamin selbst zurückgehe, so möge „dem Paten dieses Buchs“ (als welchem, weil er den Weg zum Verlag erschlossen hatte, Benjamin es dem Rezensenten 1936 zueignete) verstattet sein zu bemerken, daß seines Erinnerns der damalige Verlagsleiter K. Rößler dieses im Vergleich mit

dem Buch-Inhalt vielleicht etwas pathetische Motto Benjamin aufgenötigt hat. Ursprünglich jedenfalls hatte dieser die Sammlung ganz schlicht — und damit inhaltsgemäß — betitelt: Deutsche Briefe.

Peter Schönbach: Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/60. Frankfurt 1961. Europäische Verlagsanstalt. 104 Seiten.

Das Institut für Sozialforschung, das sich schon durch sein ‚Gruppenexperiment‘ (Fft. 1955) Verdienste um die Untersuchung (u. a.) der Judenfeindschaft in der BRD heute erworben hat, veranstaltete auf das ‚Kölner Ereignis‘ von Weihnachten 1959 (und dessen Auswirkungen) hin in der zweiten Januardekade 1960 eine Untersuchung dessen, was in der Frankfurter Bevölkerung an Meinungen über die Juden, den ‚Antisemitismus‘, dessen Gründe und die Möglichkeiten seiner Bekämpfung umlief; wobei gleichzeitig die Befragten auf ihre ‚autoritäre‘ oder ‚demokratische‘ Grundhaltung hin getestet wurden. Daß sich nun unter den ‚Autoritären‘ (Befürwortern der Todesstrafe u. dgl.) deutlich mehr Judenfeinde als unter den Demokraten fanden, ist nicht überraschend; wenn aber in einem sonst instruktiven Aufsatz über die Untersuchung (Antisemitismus heute; in: Tribüne I, 2, S. 161; vgl. unten S. 89 f.) H. Kentler erklärt, es sei „*sinnlos*, allein den Antisemitismus zu bekämpfen ohne Berücksichtigung der anderen Merkmale, mit denen er stets gekoppelt auftritt“, so kann nur — Horkheimer zitiert werden: „Der Bekehrungsversuch am Antisemiten“ sei i. g. S. „Widerspruch in sich“; der *sinnvolle* Appell richte sich „an Unentschiedene, an solche, denen es im Grunde mit der Wahrheit Ernst ist“ (FR XIII, 105). Neu und bemerkenswert an diesen Untersuchungsergebnissen ist aber, daß unter den 18—40jährigen der kleinbürgerlichen Schichten „sich weit mehr Befragte mit antisemitischen Tendenzen als in allen anderen Gruppen“ zeigten (S. 79), wozu vermutet wird, daß wir es hier „mit einer Art Sekundärantisemitismus zu tun haben, einer Trotzreaktion, die die traditionellen antisemitischen Vorstellungen, seien es die eigenen oder die der Eltern, um ihrer Rechtfertigung willen am Leben erhält“. Daß also „die notwendige Kritik an der älteren Generation bei manchen Jugendlichen zu einer Verhärtung der antisemitischen Einstellung führen kann, die sie von ihren Eltern übernommen haben“ (S. 80).

So führt auch diese Untersuchung zu ähnlichen pädagogischen Postulaten wie die aus dem gleichen Anlaß (FR XII, 24 ff.) von Pdz. Dr. Sachse und anläßlich des Eichmannprozesses (FR XIII, 37 ff.) von H. Risse aufgestellten: Die junge Generation muß angeleitet werden, die ältere zu verstehen, nicht um Unverzeihliches zu verzeihen, sondern um vor der Verführungskraft totalitärer Verführung *und* monokausaler Verfemung von Sündenböcken jeder Art gewarnt zu sein.

Enno Meyer: Juden und Judenfeinde in der christlichen Welt. Köln 1962. Joseph Melzer Verlag. 123 Seiten.

Edmund Schopen: Geschichte des Judentums im Abendland. Bern 1961. Francke Verlag. 160 Seiten.

Hans Jochen Gamm: Judentumskunde, 4. erw. Aufl., Frankfurt 1962. Ner Tamid-Verlag. 159 Seiten.

Unter dem vom Vorwort schon redlich dementierten (weil zu viel versprechenden) Untertitel: „Abriß der jüdischen Geschichte von Anbeginn bis auf unsre Zeit“ gibt Meyer als Schulmann 81 Kurzkapitel über die Juden und ihr geschichtliches Schicksal — ganz fragmentarisch bis zur Aufklärungszeit (34 Seiten) und erheblich eingehender seither (60 Seiten) — samt Namensregister, Zeittafel, Statistik und Literaturangaben „der bedeutenderen Veröffentlichungen“. (Worunter leider so fragwürdige wie W. Hochs „Kompaß“ und H. Schnees Hofjuden auftauchen, weit brauchbarere aber wie Maurer, Kirche und Synagoge, sowie von Ehrlich: Geschichte Israels und Kultsymbolik fehlen.)

Was hier mit offenkundigem Bemühen um strenge Objektivität geboten wird, ist im allgemeinen zutreffend, soweit der notgedrungenen Kürze nicht wichtige Nuancen zum Opfer fallen (etwa bei der Einordnung Gregors des Großen S. 27, der

Interpretation von „perfidia“ S. 28, dem Abschnitt über die Kreuzungsauswirkungen S. 29). Nicht wenigstens aber, was speziell die Religion betrifft, ist doch unhaltbar, etwa daß es im Judentum schlechterdings keine „Heiligenverehrung“ gebe (S. 20; vgl. FR XI, 109: Mach, Der Zaddik . . .), bereits nach dem Bar-Kochba-Aufstand die Juden „auf weitere Mission“ verzichtet hätten, „schon in der Antike . . . man die Juden für Kinder des Teufels (nach Joh 8, 44)“ gehalten habe (S. 33, Hervorhebung von uns); so primitiv kann man wirklich die *gegenseitige* Dämonisierung von Pharisäern und Nosrim nicht verallgemeinern!

Wenn also auch an Zuverlässigkeit hinter Gamm's Judentumskunde (FR XIII, 86) zurückbleibend, steht Meyers Büchlein doch turmhoch über dem Schopen's, der seiner skandalös leichtfertigen Geschichte des Judentums im Orient (FR XIII, 93) eine noch leichtfertiger der geschichtlichen Wirklichkeit und manchmal sogar (etwa betr. Islam S. 11 gegen S. 15, betr. jüdische Besiedlung des Frankenreichs S. 38 oben gegen S. 38 unten!) sich selbst widersprechende „Geschichte“ desselben im Okzident folgen läßt, die oft Seite für Seite (z. B. S. 35—47) so grobe Verzerrungen enthält, daß man, selbst abgesehen von plumpen Tatsachenwidrigkeiten (wie die Ansetzung Bernhards von Clairvaux beim dritten statt beim zweiten Kreuzzug S. 43, oder die Behauptung totaler „Ausmerzungen des Judentums“ durch „das Heilige Römische Reich“, (S. 53) dem angesehenen Verlag den Mißbrauch des Publikumsvertrauens durch Herausbringen solch einer Geschichtsklitterung kaum verzeihen kann.

Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. Eine Vorlesungsreihe, hrsg. v. d. Gesellschaft christl.-jüd. Zusammenarbeit. Hamburg 1961. 110 Seiten.

„Christlicher Antisemitismus . . .“ „Umstrittene Sachen“ des WDR. Germania Judaica. Schriftenreihe Heft IV. Köln 1962. 51 Seiten.

Die Vorlesungsreihe wird von Prof. R. Rendtorff, Berlin, mit einem knappen, wertvollen Überblick über die AT-Zeit in der Sicht gemäßigt kritischer protestantischer Forschung eröffnet, wobei auch Esra und die Apokalyptik zu ihrem Rechte kommen. Was hier geschah, heißt es, „bleibt *unsere* Geschichte, auch wenn wir das nicht wissen oder wahrhaben wollen . . . die Juden unser aller geistige Ahnen . . .“ (S. 29).

Vieles Lehrreiche und Beherzigenswerte enthält auch Prof. H.-J. Kraus: „Kirche und Synagoge“, obwohl manches (wie Königsvergottung als Motiv der makkabäischen Verfolgung S. 40 — vgl. FR XIII, 23! — und „sakralrechtliche“ Diffamation der Juden als Generalnenner ihrer Lage seit Konstantin ohne Unterscheidung z. B. von ihrer doch gerade päpstlicherseits immer wieder verurteilten Verleumdung als Ritualmörder S. 45) zu stark vereinfacht erscheint (etwa im Vergleich mit „Christen und Juden“, FR XIII, 80). Das mindestens ebenso wichtige, zeitweise (Chrysostomus, Agobard) sogar noch wichtigere Konkurrenzmotiv fehlt völlig, obwohl es doch von Simon, Blumenkranz und Katz (s. u. S. 81) deutlich genug erwiesen ist. (In noch höherem Maße beklemmt die simplifizierende Darstellung in Kraus' und vollends in G. Salzbergers WDR-Referat mit seinen in dieser Form nun wirklich unhaltbaren Behauptungen über „die Kirche“ S. 11; vgl. S. 50; mit solcher gedruckten Publikation von Entgleisungen, die als gesprochenes Wort am Rundfunk allenfalls hingehen mögen, tut man der Sache wahrheitspflichteter Geschichtsrevision, wie sie doch gerade auch auf jüdischer Seite vorbildlich in Angriff genommen ist, wirklich keinen Dienst.) Sehr schön ist wieder: „Zur Religionsgeschichte des nachbiblischen Judentums“ von Rabb. Dr. R. R. Geis, wenn auch noch nicht alle die umwälzenden neuen Erkenntnisse letzter Zeit eingearbeitet sind, die wir u. a. den oben Genannten verdanken; hat doch der jüdischen Mission keineswegs schon seit Konstantin „der Sieg des Christentums ein Ende bereitet“ (S. 73), so wenig wie das Judentum „sich von der Welt draußen ängstlich zurückzieht und abschließt, wenn es innerhalb des christlichen Imperiums lebt“ (S. 76); und auch die radikale Unterscheidung von Rabbinen und Apokalyptikern (S. 71) ist